Zur evolutiven Entwicklung der menschlichen Liebesfähigkeit

(Fortsetzung)

Die Trennung in "Agression sensu stricto" und "Destruktivität" ist unbedingt erforderlich (und durch psychologische Befunde gut abzusichern) (Fromm, 1974). Beide Verhaltenselemente können sich in ähnlicher Weise äußern (durch Gewalt!), dennoch entstammen sie nicht der gleichen evolutiven Wurzel. Gehört die Agression im Dienst vitaler Interessen zu den Defensivfunktionen (die im Wesen des Menschen begründet liegen), kann dies von der Destruktivität nicht bewiesen werden. Das destruktive Element ist dennoch weit verbreitet. Forscht man nach den Ursprüngen dieser "bösartigen Agressionsform", der Grausamkeit und Destruktivität, so stößt man stets auf fehlgeleitete Sexualentwicklungen. Die sexuelle Komponente bei manchen Greueltaten (Sadismus im KZ!) ist ebenso evident wie die psychiatrische Grundlage sado-masochistischer Sexualpraktiken bis hin zur stärksten Form sexueller Fehlentwicklung, dem Lustmord und der Nekrophilie, bei der die primitiven Formen der Nahrungsaufnahme, das "Sich-einverleiben-wollen" des "geliebten" Menschen die höchste Stufe der Perversion erreicht. Sadismus und Destruktivität muß als lustvolles Ausleben der Macht über andere gesehen werden, begründet in der tief verwurzelten Unfähigkeit zu selbstlosen Liebesempfindungen.

Freilich wäre es zu vereinfacht, alle negativen Entwicklungen in unserer Gesellschaft, namentlich kriegerische Konfliktsituationen, ausschließlich auf dem Boden der Destruktivität erklären zu wollen (Fromm 1974; Eibl-Eibesfeldt, 1975). Da Kriege ihre Basis im wirtschaftlichen Bereich haben und aus ökonomischen Gründen begonnen werden, sind für ihre Entstehung zweifellos weitreichende Analysen notwendig. Der Nährboden der Destruktivität als zwingende Komponente kriegerischer Auseinandersetzungen ist aber eine der schlimmsten Formen menschlicher Entartung. Die Erkenntnis der evolutiv getrennt laufenden Wurzeln kann daher nicht bedeutend genug eingeschätzt werden.
Weiters dürfen wir annehmen, daß uns die restriktive Sexualmoral auch das Problem der Eifersucht, einen weit verbreiteten Übelstand, beschert hat. Daß unsere Erziehung zur Liebesfähigkeit lange Zeit mehr als mangelhaft war, zeigt der Umstand, daß sich eines der größten Mißverständnisse im Bereich menschlicher Beziehungen bis heute hartnäckig gehalten hat. Nämlich, daß Eifersucht eine durchaus normale Reaktion der Liebenden sei, ja sogar als Beweis für die aufrichtige Liebe herangezogen werden könne. Wieder müssen wir eine Unterscheidung treffen. Natürlich ist es normal, wenn Liebende leiden, wenn sie ihre Liebe gefährdet sehen, jedoch sollte dabei das Element verfolgungssüchtiger Tyrannei fehlen, das für wirkliche Eifersucht so kennzeichnend ist und stets als Ausdruck eines verdrängten Besitzinstinktes gewertet werden muß. Verläuft die Liebe auf dem primitiven Niveau der Vereinnahmung und erhebt sie sich nicht auf die höheren Stufen der Gemeinsamkeit und Selbstlosigkeit, so wird auch die Besitzgier und Eifersucht nie überwunden werden.

Historisch gesehen bestand ursprünglich eine große Heterogenität im Bereich der Sexualität (Urchristentum, Altes Testament) und erst später zeigte sich eine einseitige Kanalisierung durch die christliche Kirche in Richtung Restriktion (Pretzmann,1981; Ussel,197o). Darüber hinaus scheint die Erstarrung religiöser Normen in rein patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen im Besonderen zu einer Unterdrückung des weiblichen Geschlechts geführt zu haben. Die negative Wirkung dieser Tatsache dürfte bisher ebenfalls unterschätzt worden sein. Schließlich ist eine auf Güte und Barmherzigkeit aufgebaute Liebesentwicklung nicht realisierbar, wenn eines der beiden Geschlechter permanent daran gehindert wird, gesunde sexuelle Bedürfnisse zu entwickeln, zu entfalten und reifen zu lassen. Dies bedingt eine ungünstige Rückwirkung auch auf das andere Geschlecht. Unglaublich, daß noch Mitte der 7oer Jahre 95 % (!) der befragten US-amerikanischen Frauen angaben, man hätte sie in der Vorstellung erzogen, "Sex sei etwas Schlechtes". Die Unkenntnis weiblicher Sexualität und ihrer Bedürfnisse bis in die jüngste Zeit wird durch umfassende Analysen deutlich (Hite, 1975/76). Besser als jede andere Beschreibung charakterisiert eine Abänderung des bekannten Bibelwortes der modernen Frauenbewegung die Mißachtung der weiblichen Rolle in unserem Kulturkreis:"...und am 6. Tage erschuf SIE den Menschen...".
Schließlich kann man in dieser kurzen Betrachtung die stetige Verhinderung und Eingrenzung analytischer Erkenntnis und empirischer Forschung in den letzten Jahrhunderten nicht außer Acht lassen. Der Autor teilt nachhaltig die Ansicht von Russel, daß ein "gutes Leben" ohne Wissen nicht denkbar ist und Verleugnen oder Verhindern von Wissen dort, wo es das Glück des Menschen vermehren könnte, eben eine "böse" und keine "gute" Tat darstellt. Jedenfalls kann man sich schwer den blasphemischen Ausführungen Jordan´s anschließen, der den Konflikt zwischen Galilei und der Kirche Galilei´s euphorischem Übermut zuschreibt, dadurch die Konfrontation mit dem Klerus als "unvermeidbar" entschuldigt und dies als Kampf gegen "angebliche geistige Unterdrükkung" ansieht! Dabei ist evident, daß die Sittenlehre der damaligen Zeit allen möglichen Menschen unverdientes Leiden zugefügt hat (Russel 1968; Jordan,197o).
Die geistige, soziale Evolution hat ihren Siegeszug angetreten. Stehen wir heute an der Schwelle zum goldenen Zeitalter? Der kurze Aufsatz vermag diese Frage nicht zu beantworten. Die Ansätze für ein gutes Leben aber sind gelegt. Auf dem Weg zu einer besseren Welt liegt sicher die Revidierung einzelner Bereiche unserer Sittenlehre und deren Befreiung von unnötigem Ballast.
Die Entwicklung zu wahrhaft friedlicher Koexistenz muß durch die Besinnung auf die eigentlich wichtige Aufgabe erfolgen: die Vermeidung menschlichen Leides. Die Voraussetzung dafür sind die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Vermehrung von Wissen. Der wichtigste Faktor jedoch ist die Erkenntnis, daß der körperlichen Liebe und Lust als kreativer Funktion im Dienste des Altruismus mehr Zeit und Beachtung geschenkt werden muß.

Martin Lödl

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien

Jahr/Year: 19##

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Lödl Martin

Artikel/Article: Zur evolutiven Entwicklung der menschlichen Liebesfähigkeit (Fortsetzung) 8-9